

■ INNOVATIONSMANAGEMENT AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK WIEN — WOLFRAM SEIDLER IM INTERVIEW

von Kerstin Stieg und Karlo Pavlovic

Seit Mitte 2010 gibt es eine Stelle für Innovationsmanagement an der Universitätsbibliothek Wien. Handelt es sich dabei um eine Stabstelle? Wie ist die Stelle in die Organisationsstruktur der Bibliothek und der Universität als Ganzes eingebettet?

Das Organogramm der Universitätsbibliothek Wien beinhaltet keine Stabstellen. Es gibt drei Gruppen von Organisationseinheiten: Bibliotheken, zentrale Services (in diesen Bereich fallen unter anderem auch die Clearingstelle Konsortien, Bibliothekssystem und Digitale Bibliothek, integrierte Medienbearbeitung, ADV etc.) und neue Services. Die Stelle Innovationsmanagement gehört neben anderen, wie die Arbeitsgruppe Open Access und das Team Bibliometrie, zu den neuen Services. Innovationsmanagement ist zwar inhaltlich eine Stabstelle, aber organisatorisch nicht als solche gekennzeichnet.

Die Stelle beinhaltet ja unter Umständen auch ein gewisses Konfliktpotential. Innovation wird ja vielleicht nicht von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als positiv empfunden, da starke Veränderungsprozesse damit verbunden sein können. Was war Deine Motivation die Stelle anzunehmen?

Der Grund diese Stelle anzunehmen war, dass ich gerne noch einmal etwas Anderes machen wollte in der Bibliothek. Ich war 16 Jahre an der Germanistik tätig und es hat mich einfach auch gereizt, noch einmal eine neue Aufgabe anzugehen, bevor man in Pension geht. Ich bin mir auch gar nicht sicher, ob das Konfliktpotential in der derzeitigen Situation so groß ist, weil ich einerseits sagen würde, dass eine so große Bibliothek wie die Universitätsbibliothek Wien einem Dampfschiff gleicht, das zwar immer in Bewegung ist, das aber auch relativ schwer in eine andere Richtung bewegt werden kann. Wenn dann einer oder ein paar versuchen ein bisschen an Schraubchen zu drehen, merkt man das im ersten Augenblick gar nicht.

Das was wir (also auch die Kolleginnen und Kollegen, die daran beteiligt sind) in den ersten Monaten gemacht haben, war eine Datenbank zu entwickeln, in die jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin aus der Bibliothek

Ideen eingeben kann. In dieser Datenbank gibt es auch Funktionen, die uns aus Facebook bekannt sind, wie „gefällt mir“ oder „wäre an einer Mitarbeit bei diesem Thema interessiert“. Das hat einen verhältnismäßig großen Zuspruch gefunden. Es gibt schon einiges, was in dieser Datenbank steht, es gibt viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich mit der Datenbank beschäftigt haben, es gibt auch schon eine größere Anzahl von Kolleginnen und Kollegen, die sagen, okay da möchte ich gerne mitmachen, und viele, die sagen, das gefällt mir. Ich glaube, man wird auch erst sehen, wenn alles ins Laufen kommt, welche tatsächlichen Auswirkungen und Konsequenzen das auf den Betrieb der Bibliothek hat. Die Universitätsbibliothek Wien hat wie alle Bibliotheken heutzutage in ganz anderen Bereichen Probleme zu bewältigen, die nicht mit Innovation zu lösen sind, von budgetären bis hin zu räumlichen Problemen.

Sind viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Ideendatenbank aktiv? Ist die Ideendatenbank tatsächlich wirksam?

Ich denke, dass die Ideendatenbank gut genutzt wird. Es sind natürlich jene Kolleginnen und Kollegen aktiv, die auch die Zeit dafür finden. Die Ideendatenbank war aber auch nie so geplant, dass jemand eine Idee hat und diese dann auch selber durchführen muss. Vielmehr ist es eine deutliche Politik zu sagen, man kann Ideen in diese Datenbank eintragen, ohne die Verpflichtung einzugehen, selber unbedingt einen Beitrag leisten zu müssen. Insofern glaube ich schon, dass es funktioniert. Ich glaube aber auch, dass es, wenn es um die Verwirklichung von bestimmten Ideen geht, jede Bibliothek, jedes Unternehmen oder jede Institution auf einen bestimmten Grundstock von Personal zurückgreift.

Was steckt konkret hinter dieser Ideendatenbank? Kannst Du uns Beispiele nennen?

Eine Idee wäre ein digitalisierter Semesterhandapparat. Das ist ein Bereich der unmittelbar auch die Universität betrifft. Natürlich müssen hier auch die entsprechenden rechtlichen Hintergründe, die mitspielen, abgeklärt werden. Eine andere Idee beschäftigt sich mit der Entwicklung einer mobile Application, die das Benutzerkonto abfragt und über das GPS des Telefons die nächste Bibliothek lokalisiert, an der ich meine Bücher zurückgeben kann. Ich finde das wirklich eine tolle Idee, wobei man dazusagen muss, dass uns mit Sicherheit die Ressourcen fehlen, um so eine Application zu verwirklichen. Zudem ist es ja auch noch immer so, dass Benutzerinnen

und Benutzer ihre Bücher nicht überall zurückgeben können. Aber das wäre auch eine Idee: Wie kann man in einer Bibliothek in dieser Größenordnung mit so vielen Standorten eine Rückgabe eines jeden Buches an jeder Bibliothek umsetzen? Das ist natürlich einerseits eine Ressourcenfrage, andererseits eine strategische Frage.

Sehr oft gibt es für grundlegend neu definierte Stellen oder Tätigkeitsbereiche eine konkrete Ursache. War die Installierung einer Stelle für Innovationsmanagement anlassbezogen oder das Resultat grundlegender strategischer Überlegungen?

Innovationsmanagement ist einerseits notwendig geworden, da das Rektorat – so wie das von allen Dienstleistungseinrichtungen der Universität gefordert wird – Überlegungen erwartet, wie sich die Bibliothek positioniert bzw. wie sie in den nächsten fünf Jahren aussehen soll. Von Bibliotheksseite her war die Reaktion nicht so, dass man einfach schnell eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen hat, die ein Papier schreibt, das an das Rektorat abgegeben wird. Vielmehr hat man einen ganzen Prozess in die Wege geleitet, der davon ausgegangen ist, dass möglichst viele Kolleginnen und Kollegen mit einbezogen werden, also ein Bottom-Up- und nicht ein Top-Down-Prozess.

Dieser Prozess wurde im Jahr 2009 mit zwei großen Ereignissen begonnen: An zwei Großgruppentagen, an denen die Bibliotheken gesperrt blieben, wurden alle Kolleginnen und Kollegen eingeladen, an einem workshop-artigen Zusammentreffen teilzunehmen. In einem dieser Großgruppentage kam die Idee einer „Spielwiese“ auf, auf der man ungehindert und unabhängig von Zeit, Geld, Personal und Erfolgsdruck Dinge andenken und ausprobieren kann. Aus dieser ursprünglichen Idee ist zunächst eine Art Arbeitsgruppe entstanden, die sich mit diesem Thema beschäftigt hat. Das Konzept wurde zudem in einem Prozess nach außen einer Gruppe von Personen präsentiert. In weiterer Folge hat die Direktion der Universitätsbibliothek Wien die Stelle Innovationsmanagement eingerichtet. Das ist sozusagen der Ursprung dieser Innovationsstelle.

Innovationsmanagement wird von vielen großen Unternehmen als wichtiger Bestandteil der Unternehmensgestaltung gesehen. Hat die Bibliotheksleitung den Handlungsbedarf von sich aus erkannt oder wird IM auch in der Universität als Ganzes betrieben?

Die Idee ist von der Bibliotheksleitung gekommen und Innovationsmanagement in dieser Form wird auch nur an der Bibliothek betrieben. Ich

kenne keinen Innovationsmanager an der Universität Wien. Wo sollte diese Stelle an der Uni angesiedelt sein und was wäre ihre Aufgabe? Wenn man das in einem anderen Kontext sieht, wären auch Entwicklungsplanarbeiten von Fakultäten oder an der gesamten Universität so etwas wie Innovationsmanagement, aber das wäre ja an einer ganz anderen Ebene angesiedelt, etwa auf der Ebene der Dekanate oder beim Rektorat. Ich würde das auch nicht negativ sehen, aber ich könnte nicht unmittelbar beantworten, wo Innovationsmanagement an der Universität seinen Platz hat. Wenn es um Innovationsmanagement geht, dann geht es um Services nach außen und auch nach innen. Die Universität hat ja genau dafür Dienstleistungseinrichtungen, wie etwa die Bibliothek oder das Rechenzentrum oder den StudentPoint. Wobei ich nicht sagen möchte, dass in diesen Bereichen keine Innovation passiert oder nicht innovativ gedacht wird, aber ich glaube nicht, dass es dafür eine institutionalisierte Funktion gibt.

Für viele ist die Bibliothek nach wie vor ein Ort von Büchersammlungen. Dennoch gab es vor allem in den letzten Jahren einen enormen Wandel durch das Internet und internetbasierte Dienstleistungen. Ist Innovationsmanagement etwas grundsätzlich Neues für Bibliotheken?

Ja, das glaube ich schon. Ich glaube Management in diesem Sinne ist etwas Neues für Bibliotheken, weil wir uns in einer Landschaft bewähren müssen, die es vorher nicht gegeben hat, und in der Konkurrenten auftreten, die wir nicht gehabt haben, eben weil es ein Ort von Büchersammlungen war. Jetzt ist eine Bibliothek nicht mehr nur ein Ort von Büchersammlungen bzw. wird vielleicht immer weniger ein Ort von Büchersammlungen. Innovationsmanagement ist auch etwas Neues, weil sich Innovationen früher aus der täglichen Arbeit ergeben haben und nicht bewusst angegangen wurden. Wenn man gesehen hat, dass es Bedarf nach einem bestimmten Service gibt, hat man geschaut, ob man das überhaupt machen will und kann. Aber jetzt bewusst herzugehen und zu sagen, wir schauen mal, was sich außerhalb unserer Büchersammlung tut und in welchem Bereich wir einen Beitrag liefern können im Rahmen einer Dienstleistungseinrichtung für eine große Universität, ist schon etwas Neues.

Innovationsmanagement ist auch etwas, dass mit unserem Überleben als physischer Ort wahrscheinlich zusammenhängen wird. Es hat sich ergeben aus dem Nachdenken oder vielmehr aus der Gefahr heraus, dass man überflüssig wird und aus den Ansprüchen, die plötzlich von außen an eine Bibliothek herangetragen werden, oder noch anders formuliert auch daraus, dass Bibliotheken plötzlich damit konfrontiert sind, dass viele ihrer

Benutzerinnen und Benutzer eigentlich nicht mehr wissen, welche Dienste, die sie in Anspruch nehmen, Dienste sind, die von den Bibliotheken geleistet werden. Ich habe vor kurzem in einem Gespräch mit einem Österreicher, der jetzt als Technical Manager bei der European Library in Den Haag arbeitet gesprochen. Er hat mir erzählt, dass er bis zu dem Augenblick, wo er das Studium beendet hat, nicht gewusst hat, dass es so etwas wie Bibliotheksservices gibt. Das hat er erst gemerkt, als er an die Ressourcen, die er benötigt, nicht mehr herangekommen ist, weil er nicht mehr studiert hat. Das ist ein großes Problem, mit dem wir kämpfen, und wo wir viel, viel aktiver sein müssen, um klarzustellen, dass wir diejenigen sind, die dafür bezahlen, dass man ein E-Journal lesen kann.

Dasselbe gilt auch für die IT. Das Netzwerk ist der Kern eines jeden Unternehmens, aber es ist de facto unsichtbar. Es wird erst sichtbar, wenn etwas nicht funktioniert.

Ja, weil es zum alltäglichen Mittel geworden ist. Wenn es früher keine Bleistifte, oder Kugelschreiber oder Karteikarten gegeben hat, wäre das auch als Manko empfunden worden. Heute ist es so, dass, wenn ein PC nicht geht oder ein System nicht funktioniert, man darauf aufmerksam wird. Oder eben, wenn man die Universität verlässt und plötzlich merkt, dass man E-Journals nicht mehr lesen darf, die man bis jetzt immer gelesen hat. Es gibt Professoren bei uns an der Uni, die glauben, dass E-Journals zugänglich sind, weil sie selber einmal beim Verlag angerufen haben.

Welche Tätigkeiten umfassen Deine Stelle? Siehst Du Dir an, welche neuen Technologien es gibt, welche neuen Services denkbar wären bzw. wie bestehende Services optimiert werden können, ob interne Abläufe anders gestaltet werden können?

Auf alle Fälle ist das alles Teil meiner Tätigkeit. Die Aufgabe ist aber eher, in bestehende Bereiche, in denen ohnehin schon etwas passiert, bestimmte Aspekte mit hineinzunehmen, z.B. Ablaufprozesse im Bereich der Entlehnung, RFID etc. oder in Bereichen, in denen es um Planungen von Bibliotheken geht. Auf der anderen Seite ist sicherlich auch Trendbeobachtung etwas, das von mir erwartet wird, d.h. was tut sich, vor allem im technologischen Bereich, wobei man auch dazusagen muss, dass die Ressourcen und die Kapazitäten der Bibliothek äußerst beschränkt sind. Dann jetzt herzugehen und zu sagen, das ist ein Trend, da setzen wir uns drauf und da tun wir etwas, ist bei einem Dampfschiff wie der Universitätsbibliothek Wien nicht immer ganz einfach.

Auf welchen Bibliotheksbereichen liegt der Fokus Deiner Arbeit: Extern sichtbare, wie Produktinnovationen oder interne, wie Prozessinnovation oder Personalentwicklung?

Personalentwicklung ist Sache der Direktion. Dennoch liegt mein Fokus eher auf interner Innovation. Vielleicht kann man sagen, dass die Stelle für Innovationsmanagement so etwas wie Ideenmanagement ist, d.h. zu schauen, dass die Ideen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter überhaupt eine Plattform finden und dann in einem weiteren Schritt zu versuchen, diese Ideen – sofern sie überhaupt verwirklichtbar sind – dorthin zu bringen, wo sie Realität werden können. Das können ganz unterschiedliche Ideen sein: Ideen die interne Prozesse betreffen wie etwa ein Kalender im Intranet, in dem Veranstaltungen, Arbeitsgruppen, Seminare eingetragen werden können, oder aber Ideen, die auch nach außen wirken, wie etwa im Bereich der Digitalisierung.

Begriffsdefinition:

Innovationsmanagement ist eine betriebliche Kerntätigkeit, die im Wesentlichen an den Eigenschaften einer Innovation ausgerichtet ist und damit Managementaspekte verbindet. Der Begriff der Innovation lässt sich aus dem lateinischen Wortstamm novus ableiten und umschreibt die Einführung von etwas Neuem. Im betriebswirtschaftlichen Sinn ist dieses Neue enger zu fassen. Es bedarf der unternehmerischen Relevanz, um eine Neuerung im betriebswirtschaftlichen Sinn als Innovation bezeichnen zu dürfen.

Aus: Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Innovationsmanagement, online im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/11723/innovationsmanagement-v7.html>.

Buchtipps:

Ursula Georgy: Erfolg durch Innovation - Strategisches Innovationsmanagement in Bibliotheken und öffentlichen Informationseinrichtungen, Dinges & Frick: Wiesbaden 2010. ISBN 978-3-934997-32-5

Innovation ist keine One-Man-Show: Wie können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek partizipieren?

Es ist ganz gewiss nicht so, dass Innovationen durch die Implementierung und Einrichtung einer bürokratischen Stelle entstehen. Die Innovationen bzw. die Bereiche, in denen die Universitätsbibliothek Wien tatsächlich schon seit längerer Zeit innovativ ist, gab es ja vorher auch schon. Es gibt

viele Kolleginnen und Kollegen, die innovativ sind. Meine Stelle soll vielmehr gewährleisten, dass Innovationen einerseits im Hinblick auf Ressourcen gezielter durchgeführt werden können, dass auch die Möglichkeit geschaffen wird, dass Kolleginnen oder Kollegen mitarbeiten, die vorher gar nicht gewusst haben, dass solche Prozesse in der Bibliothek durchgeführt werden. Ich denke aber, dass Innovation eine Konsequenz sein muss. Alle Bibliotheken werden in bestimmten Bereichen tätig werden müssen, etwa im Bereich mobile Internet. Andernfalls bleibt man zurück und verliert.

Die Universitätsbibliothek Wien spielt bereits in sehr vielen Bereichen eine Vorreiterrolle: Die Universitätsbibliothek Wien hat mit Phaidra ein eigenes Repositorium, betreibt eine aktive Open-Access-Politik und hat ein Team für den Bereich Bibliometrie. Wozu braucht man noch eine Stelle für Innovationsmanagement? Was wird konkret von Deiner Tätigkeit erwartet?

Das letztgenannte Beispiel ist von allen drei sicherlich ein Charakteristikum. Die Bibliometrie ist etwas, das herausragend anders ist. Das hat mit zwei Dingen zu tun: Auf der einen Seite gibt es Kollegen an der Universitätsbibliothek Wien, die schon über mehrere Jahre hinweg ein Interesse in diesem Bereich entwickelt haben. Auf der anderen Seite herrscht hier ein relativ klares, praktisches Interesse der Universitätsführung. Bibliometrie ist einfach auch etwas, womit man Politik und Management betreiben kann bzw. Entscheidungen fällen kann, z.B. wohin soll die Universität im Bereich der Forschung gesteuert werden. Dafür braucht man einfach Bibliometrie und darum wird das auch gefördert. Bei den anderen Beispielen würde ich sagen, es stimmt, dass hier die Universitätsbibliothek Wien eine Vorreiterrolle spielt, aber ich würde es einschränken und dazu sagen, dass es sehr wohl auch Problembereiche gibt — es funktioniert nicht alles klaglos. Auch das Repository ist ein Work in Progress. Das ist natürlich schon Etwas und es tut sich auch sehr viel, aber ich könnte mir das noch besser und wirksamer vorstellen.

Ich kann mir ad hoc nichts vorstellen, was die Uni Wien sonst noch an Innovation betreiben würde. Gibt es noch große Pläne oder ist es so, dass es jetzt wichtiger ist, dass die Innovationen besser gesteuert und auch besser kommuniziert und verankert werden?

Eine Aufgabe ist die Sichtbarkeit der ganzen Prozesse, Projekte und Ergebnisse besser zu steuern und zu gewährleisten. Sowohl nach innen,

als auch nach außen. Ein gutes Beispiel ist wieder die Bibliometrie: Ich weiß nicht, wie viele Kolleginnen und Kollegen wirklich wissen, dass wir eine sehr, sehr gute und gefragte Serviceeinrichtung für Bibliometrie haben. Das war auch immer ein Diskussionspunkt in den letzten zwei Jahren: Wofür braucht man ein Innovationsmanagement? Vielleicht einfach deswegen, um sowohl nach innen als auch nach außen zu kommunizieren, dass es Mitarbeiter gibt, die innovativ sind und neue Ideen haben und diese auch verwirklichen. Ich glaube, dass das sehr wichtig ist.

Die Bibliometrie läuft schon länger, als es die Stelle für Innovationsmanagement gibt. Gibt es aktuell ein Projekt, das noch in den Kinderschuhen steckt und welches von Anfang an von Dir als Innovationsmanager begleitet und kommuniziert wird? Anders gefragt: Gibt es ein Projekt, welches aus einer Idee der vorher genannten Ideendatenbank entstanden ist und von Anfang an mit Begleitung des Innovationsmanagement realisiert wird?

Ja. Die eine Idee beschäftigt sich mit der Implementierung einer „Langen Nacht der unabgeschlossenen Arbeiten“ – ein Service des betreute Arbeitens für Studierende, die knapp vor dem Abschluss stehen und noch den letzten „Kick“ brauchen. Die andere beschäftigt sich mit den schon erwähnten „elektronischen Handapparaten“ – hier gibt es aber noch zu viele ungeklärte Fragen.

Ein kurzer Blick in die Kristallkugel: Wie siehst Du die Zukunft der Bibliotheken in den nächsten zehn Jahren? Was sind die Möglichkeiten und Herausforderungen?

Ich glaube, dass die Zukunft der Bibliotheken stärker im kommunikativen Bereich liegen wird. Wenn wir als physischer Ort überleben wollen, dann werden wir das nicht über unsere Büchersammlungen tun, sondern über den Ort, den wir unseren Benützern zur Verfügung stellen. An den Universitäten sind das vor allem die Studierenden. Ich glaube, dass das für die physische Bibliothek eine der ganz entscheidenden Entwicklungen in den nächsten Jahren sein wird. Wenn wir das nicht schaffen, dann weiß ich nicht, wo wir in den nächsten 10 bis 15 Jahren stehen werden. Ich denke wir müssen weg von dem „wir haben Bücher und die geben wir aus oder auch nicht, je nach dem, was das für Werke sind“, weg von diesen ganz traditionellen Aufgaben einer so großen Bibliothek mit vielen Entlehnungen, mehr hin zu einem Serviceort, der mehr als die Bücher selbst umfasst. Das

bedingt einerseits, dass Raum zur Verfügung gestellt wird, aber andererseits auch professionelle Hilfestellung bei allen möglichen Fragen im Bereich des Studiums. Es geht auch um ein Streamlining des Zur-Verfügung-Stellens der Ressourcen. Vor allem an der Universität Wien haben wir so viele Bereiche, wo man etwas findet – oder auch nicht findet. Primo ist hier nur der erste und vielleicht auch nicht der einzige Weg zu gewährleisten, dass diejenigen, die bestimmte Informationen brauchen, diese auch bekommen. Ganz egal von wo.

Du hast den Raum erwähnt und dass die Bibliothek den Studierenden Raum zur Verfügung stellen soll. Die Universität Wien hat fast 90.000 Studierende. Es wird also nie möglich sein, allen genügend Raum zur Verfügung zu stellen. Ist das nicht vergebliche Liebesmüh?

Wir haben sicherlich nicht genügend Raum für alle, aber es geht auch darum, mehr qualitativen Raum zu schaffen. Wie fühlen sich die Leute in ihrer täglichen Arbeitsumgebung? Können sie mit anderen in Kontakt treten? Ich denke an die neue Art, wie das Studium heutzutage abläuft: Gruppenarbeiten, Projektarbeiten etc. An der Universität Wien haben die Studierenden relativ wenig Raum, wo das passieren kann. Entgegen allen Unkenrufen, dass die Bibliothek als physischer Ort nicht mehr gebraucht wird, oder dass die Leute sowieso keine Bücher mehr brauchen, was auch nicht stimmt, weil die Nachfrage nach gedruckten Büchern stärker wird und nicht abnimmt, ist die Nachfrage nach Raum da. Die Leute stürmen uns die Bibliotheken.

Wäre es nicht eine bessere Idee, alle Ressourcen rund um die Uhr online den Benutzerinnen und Benutzern in deren eigenen Wohlfühlräumen zur Verfügung zu stellen?

Das ist derzeit sicher nicht die Politik der Universitätsbibliothek Wien. Das hat auch etwas damit zu tun, dass Digitalisierung extrem teuer ist und nicht nebenher erledigt werden kann. Es hat natürlich im Bereich der Lehrbuchsammlung Ansätze solcher Überlegungen gegeben. Allerdings darf man auch nicht vergessen, dass die Universität Wien eine Universalbibliothek ist und sehr große Fächer aus Bereichen hat, wo diese Medien noch gar nicht online vorhanden sind. Es ist beispielsweise in der Germanistik nicht möglich, eine virtuelle Lehrbuchsammlung hinzustellen, weil es diese ganz einfach nicht gibt. Ich weiß aber auch nicht, wie viel wir in Zukunft noch in Print kaufen werden. Das ist mir nicht klar. Das hat nicht nur mit

der Entwicklung des Informationsmarktes und neuen medialen Formen zu tun, sondern auch mit der Frage, wo man das Zeug überhaupt hinstellen kann. Eine Bibliothek wie die unsere hat auch massive Probleme, das, was sie derzeit kauft, irgendwo auch noch physisch hin zu stellen, weil der Platz nicht vorhanden ist, Raum viel Geld kostet und das Geld entweder nicht da ist oder nicht zur Verfügung gestellt wird.

Wir danken für das Gespräch!

*Zu Wolfram Seidler:
geboren 1957, Studium der Germanistik, Philosophie und Finnougristik an den Universitäten Wien und Budapest. Forschungsarbeiten zum Zeitschriftenwesen im 18. Jahrhundert. Seit 1992 an der UB Wien beschäftigt. Von 1996–2010 Leiter der Fachbereichsbibliothek Germanistik, Niederlandistik und Skandinavistik. Seit Juli 2010 bei ubw:innovation.*



Mag.^a Kerstin Stieg
Zentrale Koordinationsstelle der
Kooperation E-Medien Österreich
Website: <http://www.konsortien.at>
E-Mail: kerstin.stieg@obvsg.at

Mag. Karlo Pavlovic
Max Perutz Library
Website: <http://www.library.imp.ac.at>
E-Mail: karlo.pavlovic@imp.ac.at